

# Zwischen Imperialismus und Kulturaustausch

## Krankenhäuser und Mädchenschulen in Tsingtau in der Wilhelmischen Kolonialzeit

Mit der Weltpolitik Wilhelms II. wurde das Deutsche Reich Ende des 19. Jahrhunderts eine neue Kolonialmacht und wollte wie andere westliche Mächte auch in China ein eigenes Interessens- bzw. „Schutzgebiet“ erwerben. Nach mehrmaligen erfolglosen Verhandlungen sowie „Verlangensbekundungen“ bei der Qing-Dynastie entschied sich Deutschland, das Ziel mit Gewalt zu verwirklichen. Am 1. November 1897 wurden zwei deutsche Missionare in Südschantung ermordet. Dies konnte die deutsche ostasiatische Seeflotte als Ausrede benutzen, um die Kiautschou-Bucht im selben Monat zu erobern. Im nächsten Jahr schlossen beide Länder einen Pachtvertrag ab. Das Gebiet um die Kiautschou-Bucht sollte damit für 99 Jahre eine deutsche Kolonie in China werden, mit Tsingtau als Hauptstadt. Heute heißt diese Stadt Qingdao und hat sich inzwischen zu einer Zehnmillionen-Metropole entwickelt. Während der 17-jährigen Kolonialherrschaft zählte Tsingtau wegen der europäischen Infrastruktur zu den modernsten Städten in Ostasien. In Deutschland feierte man es als „Musterkolonie“ und als Paradigma für den von Wilhelm II. geforderten „Platz an der Sonne“. Dahinter standen enorme Investitionen des Deutschen Reiches in die neue „Heimat“, aber auch das Mitwirken der deutschen China-Missionen, vor allem im Bereich Hygiene und Bildungswesen, insbesondere für Mädchen.

### Krankenhäuser in Tsingtau

Nachdem das deutsche ostasiatische Kreuzergeschwader am 14. November 1897 die Kiautschou-Bucht erobert hatte, stieß das Landungskorps auf das erste schwierige Problem: die Trinkwasserversorgung. Die Deutschen hielten das Brunnenwasser, das die einheimische Bevölkerung trank, für verseucht und ließen Mineralwasser aus Äthiopien nach Tsingtau transportieren. Trotzdem erkrankten Matrosen und Marine-



Abb. 1 Gesamtansicht des Lazarett in Tsingtau, Postkarte aus Tsingtau, 1906

soldaten an Infektionskrankheiten. Das bekannteste Opfer war der zweite Gouverneur der Kolonie, Paul Jäschke, der nur kurz nach seiner zweijährigen Amtszeit in Tsingtau an Typhus verstarb. Sein Tod lenkte die Aufmerksamkeit auf hygienische Fragen. In Tsingtau wurden diverse Lösungsansätze erprobt: Dazu zählte neben dem Erlass von Hygienegesetzen auch eine neue Rassentrennungspolitik: Die Chinesen durften das sog. „Europäerviertel“ ohne Genehmigung nicht betreten. Außerdem wurde ein für diese Zeit sehr modernes Lazarett im sogenannten Gartenstil gebaut. Es bestand aus mehreren Pavillons mit verschiedenen Funktionen:

Die Pavillons haben Raum für 104 Betten, deren Zahl im Bedarfsfalle auf 150 erhöht werden kann. In den Pavillons 1, 2, 4 befinden sich die Stationen für innere, venerische und chirurgische Krankheiten, im Pavillon 3 eine besondere Abteilung für Lungen-, Ohren- und Geistes-Kranke, ein Röntgenkabinett mit Apparaten, Wohnung für einen Lazarettinspektor und 2 Assistenzärzte und eine Kapelle. Das Lazarett hat Wasserleitung und elektrisches Licht und ist in jeder Beziehung eine den modernen Anforderungen durchaus entsprechende und auf der Höhe stehende Einrichtung.<sup>1</sup>

Ein bis zwei Marineoberstabsärzte und weitere Mediziner waren dort stationiert. Sie betrieben neben der Behandlung von normalen Krankheiten auch wissenschaftliche Forschungen, besonders in den Jahren der Pest 1901 und 1911.<sup>2</sup> Gleichzeitig wurde in Hamburg ein Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten gegründet, um die immer häufiger vorgekommenen Fälle zu erforschen; die Meldung findet sich in der gleichen Ausgabe wie die Trauerbotschaft über den Tod von Jäschke.<sup>3</sup>

- 1 Friedrich Behme / Max Krieger: *Führer durch Tsingtau und Umgebung*, Wolfenbüttel 1904, 51.
- 2 Vgl. Marine-Stabsarzt Ernst Fuerth: Die Fleckfiebererkrankungen des Frühjahres 1911 in Tsingtau und Untersuchungen über den Erreger des Fleckfiebers, in: *Zeitschrift für Hygiene und Infektionskrankheiten* 70:3 (1912), 333–370.
- 3 Vgl. *Amtsblatt für das deutsche Kiautschou-Gebiet* 2:5, 2.2.1901.

Ein anderes Spezialgebiet dieses Lazaretts waren Geschlechtskrankheiten. Da in der Kolonie mehr als 2000 Marinesoldaten, aber nur wenige europäische Frauen lebten,<sup>4</sup> besuchten manche von ihnen Bordelle mit chinesischen und japanischen Prostituierten (Abb. 2).<sup>5</sup> Zwar sind keine Gesetze oder Erlasse bezüglich der Verwaltung von Bordellen in Tsingtau zu finden<sup>6</sup>, auch waren Geschlechtskrankheiten nie eine statistische Kategorie in den jährlich erscheinenden „Denkschriften betreffend die Entwicklung des Kiautschou-Pachtgebietes“, doch bezeugen zahlreiche Fotografien von Soldaten und Unteroffizieren in Tsingtau, die die Bordelle gruppenweise besuchten, diese Praxis. Was dem Gouvernement Sorgen bereitete, war, dass die Prostituierten auch andere Krankheiten wie Pocken verbreiten könnten.<sup>7</sup> Regelmäßige Untersuchungen der Frauen gehörten deshalb auch zur Aufgabe des Lazaretts, die Berichte darüber wurden allerdings peinlich geheim gehalten. Im Allgemeinen behandelte das Lazarett vor allem deutsche Marinesoldaten bzw. Europäer in Tsingtau; die Behandlung von Chinesinnen und Chinesen übernahmen die Missionen.

Die Missionen leisteten einen großen Beitrag zum Gesundheitswesen in Tsingtau, denn die chinesische Bevölkerung war mindestens zehnmal so groß wie die der Europäer. Es gab eine Reihe von Missionskrankenhäusern, vor allem die Weimarer Mission hatte dazu grundlegende Unterstützung geleistet. Zum Gedenken an den in Tsingtau verstorbenen Missionar Ernst Faber wurde im September 1901 ein wei-

4 Vgl. „Damenliste“ im „Adressbuch des deutschen Kiautschou-Gebiets“, das von 1900–1914 jährlich in Tsingtau erschien.

5 Es gab damals fünf legale Bordelle, zwei davon waren chinesisch, zwei japanisch, eines deutsch. Vgl.: Annette Biener: *Das deutsche Pachtgebiet Tsingtau in Schantung 1897–1914, institutioneller Wandel durch Kolonialisierung*, Bonn 2001, 179–187.

6 Vgl. F. W. Mohr: *Handbuch für das Schutzgebiet Kiautschou*, 1911 (1. Ausg. in Deutsch), 1912 und 1914 (2. und 3. Ausg. Chinesisch).

7 Mitteilung des Polizeioberwachmeisters an Gouvernement, Tsingtau vom 27. April 1904/Abschrift 26 (QDA 2).

8 Alle Abbildungen in diesem Artikel stammen aus der Sammlung des Verfassers. Rechte vorbehalten.



**Abb. 2** Deutsche Soldaten des 3. Seebataillons mit japanischen Geishas in Tsingtau, Kabinettfoto, Aufnahme des japanischen Fotoateliers R. Obulo und H. Fiju in Tsingtau<sup>8</sup>



**Abb. 3** Das erste Faberkrankenhaus in Tsingtau mit Richard Wilhelm, Postkarte der Weimarer Mission, 1904

teres Krankenhaus errichtet. (Abb. 3) Weil die chinesische Bevölkerung dessen Leiter, den Missionar Richard Wilhelm, respektierte und die Behandlung kostenlos war, wurde das Krankenhaus schon bald nach seiner Eröffnung lebhaft von der lokalen Bevölkerung besucht.<sup>9</sup> Von 1903 bis 1904 betrug die Zahl der chinesischen Kranken insgesamt 5.008. Eine weitere Abteilung des Krankenhauses wurde in der Nachbarstadt Kaumi errichtet, wo die einheimischen Chinesen heftig gegen die deutschen Truppen gekämpft hatten. Diese Filiale hatte im gleichen Jahr 3.254 Chinesen behandelt, was wesentlich zur Beruhigung der Lage in Kaumi beitrug. Später wurde ein zweites, größeres Faber-Krankenhaus fertiggestellt. Die genannten Krankenhäuser bestehen bis heute, das Lazarett, heute ein Uniklinikum, zählt zu den 100 besten Krankenhäusern Chinas.

## Mädchenschulen in Tsingtau

Der Gouvernementsdolmetscher Friedrich Mohr berichtet im Jahr 1913 von drei Schulformen in Tsingtau: Staatlichen Schulanstalten, privaten Schulen für Chinesinnen und Chinesen und Familienschulen. Bei den privaten Schulen handelte es sich um Missionsschulen der Berliner Mission, der Weimarer Mission (Allgemeiner evangelisch-protestantischer Missionsverein), der katholischen Mission von Süd-Schantung (SVD) und der amerikanischen Presbyterianischen Mission.

Das Bildungswesen in China war in den Augen der dort lebenden Deutschen von entscheidender Bedeutung für den Handel zwischen den

<sup>9</sup> Vgl. *Denkschrift betreffend die Entwicklung von Kiautschou, 1900–1901.*

Reichen: „Noch einmal und wahrscheinlich zum letzten Mal ist die Gelegenheit gegeben, in den Gang der Ereignisse einzugreifen; wird sie jetzt nicht wahrgenommen, so erlangen England, Amerika und Japan einen derartigen Vorsprung, dass wir den Wettbewerb aufgeben können.“<sup>10</sup> Die „Gelegenheit“ in dem Zitat spielt auf die Zählung der von Deutschen, Amerikanern, Briten und Japanern in China errichteten Kulturanstalten für die chinesische Bevölkerung an, das Schulwesen war ein Bestandteil dieses Pakets. Deutsche Prominente in China, darunter auch Richard Wilhelm, waren der Auffassung, im Bildungswesen mit den Angelsachsen und Japanern konkurrieren zu müssen, um Deutschland mehr Einfluss in China zu sichern. Insofern dienten Investitionen ins Bildungswesen auch den Interessen der deutschen Industrie und dem Handel. Dieses Ziel wurde mit großer Energie verfolgt, am erfolgreichsten durch Richard Wilhelm und seine Mission, die großen Einfluss auf die chinesische und damit auch die deutsche Bevölkerung hatte. Der Einfluss bzw. das Vertrauen stammten einerseits aus den medizinischen Behandlungen für die Chinesen, andererseits aus den von dem Missionar gegründeten Schulen.

Die im Jahr 1900 von ihm gegründete Knabenschule des AEPMV (Allgemeiner Evangelisch-Protestantischer Missionsverein, auch Weimarer Mission genannt) ist als Richard-Wilhelm-Schule bekannt. Heute fungiert die Schule unter dem Namen Nr. 9 Mittelschule der Stadt Qingdao und ist eine der 100 historischen Schulen Chinas. Im Dezember 1911 wurde außerdem die höhere Mädchenschule des AEPMV gegründet – für den deutschen Journalist und Kolonialpropagandisten Paul Rohrbach ein großer „Verdienst“, weil „eine in aufgeklärtem und humanem Sinne geleitete Mädchenschule für den deutschen Kultureinfluss in China von Bedeutung“ werden könne.<sup>11</sup> Um die Gründung dieser Mädchenschule zu unterstützen, hatten auf Aufruf berühmter Deutscher aus Kulturkreisen eine Reihe deutscher Prominenter, Direktoren von norddeutschen Handelshäusern und Reedereien eine Summe von mehr als 41.000 Reichsmark gespendet, die den Bau der Schule ermöglichte. Rohrbachs Überzeugung, dass die Deutschen „im Mädchenschulwesen in China führend werden“, gründete auf seinen Beobachtungen beim chinesischen Gouverneur der Provinz Schantung, der sich (ihm gegenüber?) „in durchaus freundlichem Sinne speziell für den Gedanken des Zusammenwirkens zwischen deutschen und chinesischen Kreisen in der Mädchenschulfrage“ ausgesprochen habe.<sup>12</sup>

Die Mädchenschule des AEPMV trug den chinesischen Namen Shu-Fan-Mädchenschule (淑范書院). Das chinesische Wort „Shu“ (淑)

10 Deutsche Vereinigung Schanghai: *Denkschrift zur Förderung des Deutschtums in China*, Bremen 1913.

11 Paul Rohrbach: *Deutschland in China voran*, Berlin 1912, 55.

12 Ebd., 76.



**Abb. 4** Dorfmädchenschule „Mei-Yi-Schule“ (美懿書院, benannt nach dem chinesischen Namen 衛美懿 der Frau Richard Wilhelms) Unterstufe des von Wilhelm aufgebauten Schulsystems in Tsingtau, zeitgenössische Postkarte der Weimarer Mission

bezieht sich vor allem auf Frauen und bedeutet im Allgemeinen „mit gutem Benehmen“ und „schön“, mit der besonderen Bedeutung „edler Charakter der Frauen“; „Fan“ (范) bedeutet „Vorbild“. Die Bezeichnung der Schule entspricht dem traditionellen Bild einer Chinesin: zärtlich, schön und weiblich (mütterlich). Wie in der Knabenschule gab es auch in der Mädchenschule keine Einführung ins Christentum bzw. keinen Religionsunterricht, sondern vor allem Chinesisch (Konfuzius-Gespräche), modernes Wissen und Handarbeiten wie sticken. Richard Wilhelm war überzeugt davon, dass die Zahl der Schülerinnen und Schüler sonst sinken würde, weil ihr Interesse vor allem naturwissenschaftlichen Fächern gelte – deutschsprachige Lehrwerke von anderen Missionen, vor allem den katholischen, konzentrierten sich auf Sprach- und Religionsunterricht. Richard Wilhelm hingegen zeigte ein tiefes Verständnis für die chinesische Sprache und Geschichte. In der von ihm herausgegebenen Flugschrift „Unsere Schulen in Tsingtau“ erklärte er:

Das Chinesische „hat sich von der altertümlichen Sprache der ältesten Schriftdenkmale folgerichtig zu der kunstvollen und doch so klaren, kurzen Schriftsprache von heute entwickelt. China hat also so gut wie der Westen seine ‚alte Bildung‘. Aber diese chinesische alte Zeit ist in viel wirklicherem Sinn als die unsrige heute noch lebendig und außerdem ist sie selbstgeschaffen und bodenständig. Dabei ist sie keineswegs bloß eine Bücherbildung, sondern sie hat edle Lebensformen hervorgebracht und besitzt menschenbildende Kraft. Das ist der Grund, warum wir sie in unseren Schulen nicht vernachlässigen dürfen.

Das von Richard Wilhelm in Tsingtau aufgebaute Mädchenschulwesen war praktisch ein komplettes Schulsystem und umfasste Kindergarten, Mädchenschule (Unterstufe)<sup>13</sup> und höhere Mädchenschule. Dieses System ist bis heute erhalten geblieben und zu einem wichtigen Kulturerbe der Stadt geworden. Jährlich gedenken viele Schulfreundinnen und -freunde des Jubiläums der Schulgründung.

## Fazit

Die deutsche koloniale Vergangenheit in China hat viele sehr grausame Seiten, etwa die von der Hunnenrede ermutigten deutschen Soldaten, die in der Folge Massaker an der Zivilbevölkerung begangen haben.<sup>14</sup> Dieser Text jedoch fokussiert auf eine andere Seite, die des Kulturaustausches und der Freundschaft. Die koloniale Geschichte ist sensibel und kompliziert, besonders weil sie auch die heutigen bilateralen bzw. multilateralen Beziehungen beeinflusst bzw. beeinträchtigt. Die erhaltenen Bauwerke in Qingdao aus der kolonialen Vergangenheit werden allmählich zum Kulturerbe, sie dokumentieren einerseits die Vergangenheit, andererseits tragen sie weiter zur Verständigung bei. Viele Nachfahren der ehemaligen Besitzer sind Freunde der Stadt geworden. Besonders die Krankenhäuser und Schulen zeugen von der gemeinsamen Vergangenheit Chinas und Deutschlands, es sollte aber nicht vergessen werden, dass sie aus der imperialistischen Kolonialzeit stammen.

13 Vgl. Hanna Blumhardt: Unsere Schu-Fan-Mädchenschule in Tsingtau (China), in: *Unsere Schulen in Tsingtau*, hrsg. von der Weimarer Mission, Görlitz 1913, 11–16. Bei beiden Schultypen handelt es sich um besonders für chinesische Mädchen entworfene Schulformen.

14 Es liegt z. B. eine sehr detaillierte Beschreibung der Tötung von ca. 300 Dorfbewohnern durch ein mit Maschinengewehren bewaffnetes deutsches Detachement bei dem Dorf Schawo in der Nähe der Stadt Kaumi vor (Heimat des chinesischen Literaturnobelpreisträgers Mo Yan, der diese Geschichte in seinem Roman 檀香刑 (*Die Sandelholzstrafe*, übers. von Karin Betz) verarbeitet hat); vgl. C. Huguenin: *Die Geschichte des III. See-bataillons*, Tsingtau 1912, 111f.

# Mission und Ethnografie



Puppen, wohl Door of Hope-Projekt, China, vor 1913, Textil, Seide, Gips, Echthaar, 27,5 x 15 cm, MARKK 13.54:16/13.54:8

Die weibliche Puppe repräsentiert eine Han-Chinesin in Kleid und Hose; die männliche ist durch einen Echthaarzopf ebenfalls als Han gekennzeichnet. Den Typen nach zu urteilen könnten die beiden Puppen im Rahmen des Projekts „Door of Hope“ entstanden sein, mit dem die amerikanisch-protestantische Mission in den Jahren 1901 bis 1949 versuchte, Kinder aus der Armut und Mädchen aus der Prostitution zu holen.<sup>1</sup> Unter Anleitung stellten die Mädchen Puppen her, neben textilen Fertigkeiten lernten sie auch Lesen und Schreiben. Der Verkauf der ca. 50.000 Puppen, vornehmlich nach Übersee, finanzierte das Projekt.

Ausgehend von 25 Modell-Charakteren (wie Braut, junge/alte Frau, Kinderfrau, Mandschurin,

Polizist) zeigen die Puppen ein bemerkenswert breites gesellschaftliches Spektrum von Personen unterschiedlichen Geschlechts, Alters, Berufes, Status und ethnischer Zugehörigkeit. Die Figuren stehen in der langen Tradition von ‚Volkstypen‘ in unterschiedlicher Tracht, die sich in frühneuzeitlichen Reiseberichten finden.

GESINE FEHR

<sup>1</sup> Vgl. [dollsmagazine.com/chinas-door-of-hope-mission-dolls/](https://dollsmagazine.com/chinas-door-of-hope-mission-dolls/) und [ngv.vic.gov.au/essay/divergent-ambitions-the-door-of-hope-mission-in-early-twentieth-century-shanghai/](https://ngv.vic.gov.au/essay/divergent-ambitions-the-door-of-hope-mission-in-early-twentieth-century-shanghai/) (Stand 3.5.2022).